

Lebenszufriedenheit - generationstypisch? Befunde der laufenden BBSR-Umfrage

Sturm, Gabriele; Walther, Antje

Postprint / Postprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sturm, G., & Walther, A. (2011). Lebenszufriedenheit - generationstypisch? Befunde der laufenden BBSR-Umfrage. In S. Maretzke (Hrsg.), *Demografische Spuren des ostdeutschen Transformationsprozesses: 20 Jahre Deutsche Einheit* (S. 4-11). Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-59555-6>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Demografische Spuren des ostdeutschen Transformationsprozesses (2011)

Gabriele Sturm und Antje Walther (BBSR Bonn)

Lebenszufriedenheit – generationstypisch? Befunde der laufenden BBSR-Umfrage

Transformation bezeichnet zunächst einmal nur die Veränderung einer Struktur oder einer Gestalt – eine Richtung ist dabei nicht mitgedacht. Etwas anders sieht dies aus, wenn der Begriff im politikwissenschaftlichen Zusammenhang benutzt wird, wenn also die Umwandlung eines politischen Systems in ein anderes beschrieben werden soll. Dann werden damit in der Regel Bewertungen verknüpft: z. B. in Richtung Demokratisierung oder umgekehrt Entdemokratisierung. Im Sprachgebrauch der vergangenen 20 Jahre ist mit Transformationsprozess häufig die Umwandlung der ehemals sozialistischen Staaten Mittel- und Osteuropas in Demokratien bezeichnet worden. Ausgetauscht wurden dabei mehr oder weniger die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung.

Bezogen auf Ostdeutschland ist die Phase der Konsolidierung des übernommenen Systems der Bundesrepublik so gut wie abgeschlossen. Auswirkungen hatte dieser Prozess auf den Osten wie den Westen der Republik. Trotzdem bleiben Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland: im Raumbild der Städte, Dörfer und Landschaften, in der wirtschaftlichen Struktur, in der Sozialisation, den Erfahrungsmustern, Wissensbeständen und Erinnerungen der Menschen. Die zuletzt genannten subjektiven Seiten gesamtdeutscher Wirklichkeit lassen sich unter anderem in Gesprächen verdeutlichen. Wissenschaftlich dienen dazu Interview- oder Fragebogenstudien. Im Folgenden stellen wir hier Ergebnisse der Umfrage des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) vor – zugespitzt auf den problematischen Befund, dass auch 20 Jahre nach der deutschen Einheit die Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland durchschnittlich niedriger ist als in Westdeutschland.

Datengrundlage: BBSR-Bevölkerungsbefragung

Die jährliche Fragebogenstudie über die Wohn- und Lebensbedingungen ist Teil des raumbezogenen Informationssystems des BBSR. Sie ergänzt mit ihren subjektiven Indikatoren die bundesweite regionalisierte Indikatoren-Berichterstattung auf der Basis objektiver amtlicher Regional- und Kommunalstatistik. So besteht die Möglichkeit, nicht nur die Folgen des räumlichen Verhaltens der bundesdeutschen Bevölkerung zu betrachten, sondern die Bürgerinnen und Bürger selbst zu Wort kommen zu lassen. Neben der Beschreibung regionaler Unterschiede in den Lebensbedingungen und deren Bewertung dient die Umfrage vor allem der Untersuchung systematischer Zusammenhänge von wahrgenommenen Lebensbedingungen, Bewertungen und Verhaltensweisen. Eine Besonderheit der BBSR-Umfrage sind Zeitreihen, für die jährlich gleichlautende Fragen gestellt werden. Zu diesen zählen insbesondere Zufriedenheitsurteile zu diversen Wohn- und Lebensbedingungen.

Die Umfrage des BBSR lief in der Bundesrepublik erstmals im Herbst 1985. Seit 1990 findet sie in den alten wie den neuen Bundesländern statt. 2009 wurde die Umfrage mit 3 544 persönlichen Interviews (CAPI) im Spätherbst als Teil einer Mehrthemenbefragung von TNS Infratest Sozialforschung (München) durchgeführt.

Das methodische Design gewährleistet Ergebnisse mit Regionalbezug. Befragt werden in Privathaushalten lebende, deutsch sprechende Personen ab 18 Jahren in der gesamten Bundesrepublik. Deren Gemeinden werden für die Stichprobenziehung nach regionalen Kriterien in Schichten unterteilt: Bundesländer, Regierungsbezirke, Gemeindetypen. Diese Einteilung ermöglicht es, die durchgeführten Interviews den Stadt- und Gemeindetypen des BBSR zuzuordnen. Bei den Analysen werden leichte Ungleichverteilungen durch Haushalts-

oder Personengewichte ausgeglichen. Weiterhin erfolgen Zeitreihendarstellungen in der Regel mit gleitenden Mittelwerten.

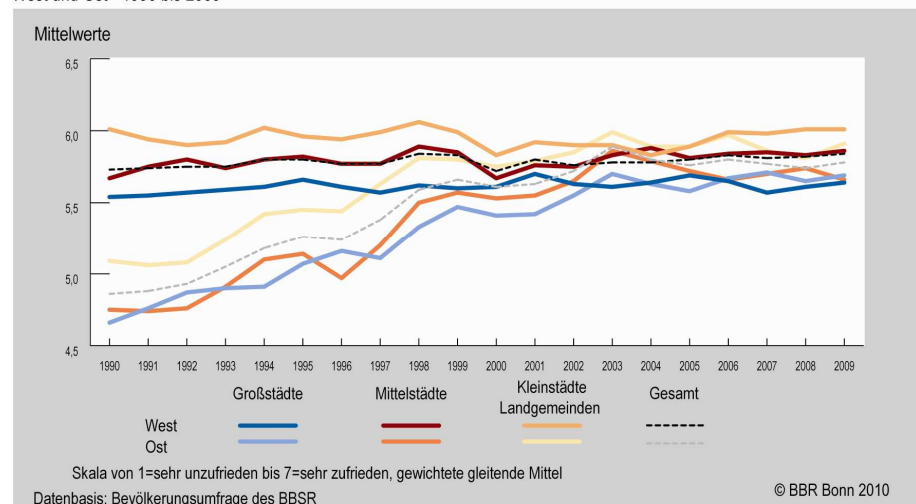
Im Transformationsprozess haben sich Einschätzungen in Ost- und Westdeutschland angeglichen – aber nicht in allen Bereichen

Nach der deutschen Einheit gab es während der 1990er Jahre eine deutliche Angleichung der Zufriedenheiten mit den baulich-räumlichen Lebensbedingungen. Dazu zählen

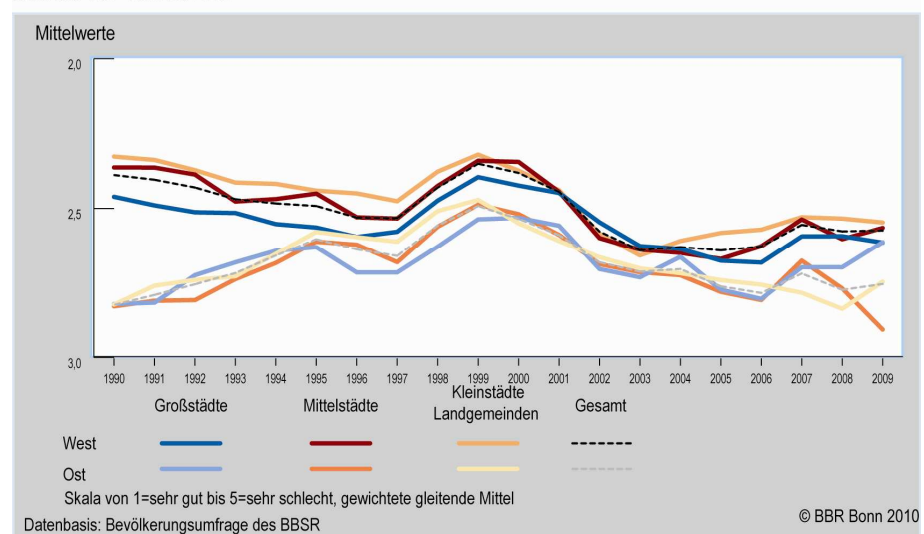
- die Wohnung,
- die Wohnungsgröße,
- die direkte Wohnumgebung,
- das Straßenbild und
- die Umweltbedingungen im Wohngebiet.

Damit entsprechen die subjektiven Beurteilungen der vor Ort Wohnenden den allgemein sichtbaren Auswirkungen der Sanierung, Umgestaltung und Aufwertung des ostdeutschen Baubestandes. Die massiven privaten und öffentlichen Investitionen haben vielerorts zu einem sehr lebenswerten baulich-räumlichen Umfeld geführt.

Durchschnittliche Zufriedenheit mit der Wohnung nach Stadt- und Gemeindetypen
West und Ost - 1990 bis 2009



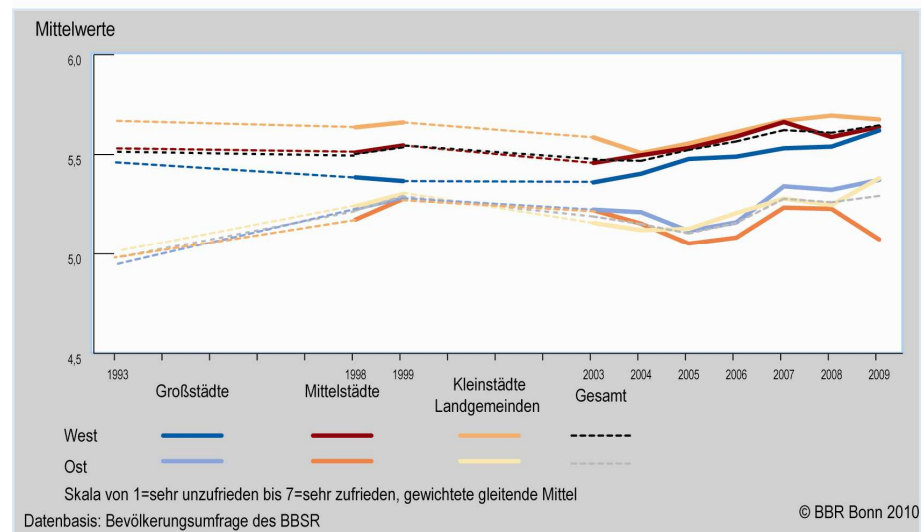
Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der Haushalte nach Stadt- und Gemeindetyp,
West und Ost - 1990 bis 2009



Anders sieht es hingegen mit den Beurteilungen der ökonomischen Lebensumstände aus. Auf der objektiven Ebene ist festzustellen, dass die Einkommen in Ostdeutschland seit der

Wende zwar gestiegen sind, aber auch 2009 betrug der durchschnittliche Bruttomonatsverdienst (Vollzeit) im Osten nur 76,5 % desgleichen im Westen (bezogen auf produzierendes Gewerbe und Dienstleistung). Gestiegen sind im Osten Deutschlands vor allem die höheren Einkommen. Allerdings liegen sie im Niveau deutlich niedriger und kommen zudem seltener vor als im Westen. Die nach wie vor bestehenden, unübersehbaren gesamtwirtschaftlichen Probleme und vor allem die hohe Arbeitslosigkeit, die individuell als sehr belastend erfahren wird, führen in einigen Bereichen zu niedrigeren Zufriedenheiten als im Westen Deutschlands: Die fehlenden Chancen drücken auf die Wohnortzufriedenheit – die individuell erlebte oder befürchtete Arbeitslosigkeit dämpft die allgemeine Lebenszufriedenheit der Befragten (siehe auch Sturm & Walther 2010).

Zufriedenheit mit dem Leben nach Stadt- und Gemeindetyp,
West und Ost - 1993 bis 2009



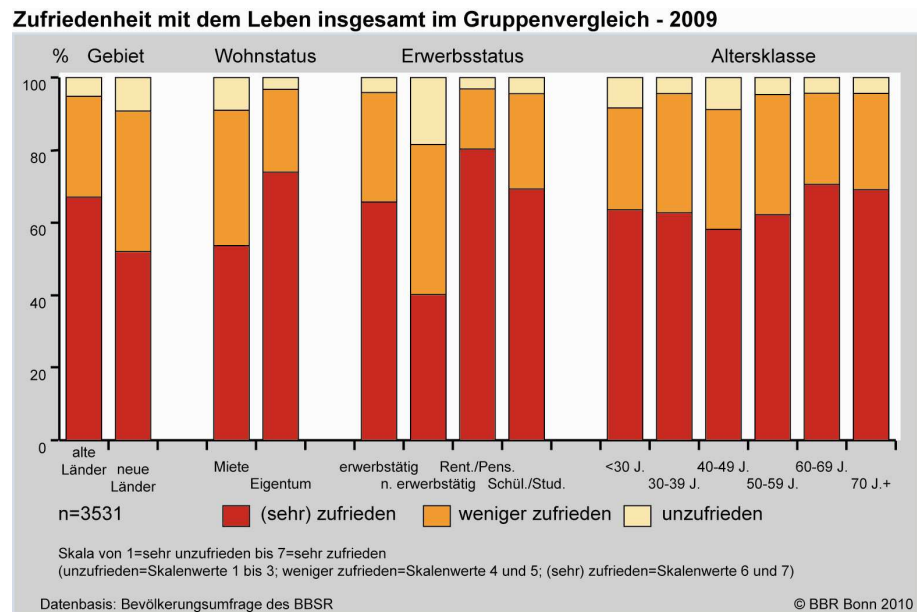
Der Letzteren wollen wir uns hier nun genauer widmen. Die abschließende Frage des jährlich wiederkehrend genutzten Fragebogens lautet: „Alles in allem, wie zufrieden sind Sie heute mit Ihrem Leben?“ Diese Frage – mit einer Antwortskala von (1) „sehr unzufrieden“ bis (7) „sehr zufrieden“ – gilt als ein zentraler subjektiver Indikator für Lebensqualität. Im Prinzip geben Befragte im Westen seit 2003 und im Osten seit 2005 jedes Jahr etwas positivere Urteile als im Vorjahr ab. Selbst die Finanzkrise im Sommer 2008 ist in den im Oktober und November erhobenen Zufriedenheitsurteilen kaum spürbar. Was jedoch über alle Erhebungsjahre hinweg unübersehbar ist: Im Osten werden durchgängig negativere Beurteilungen geäußert als im Westen (siehe auch Christoph 2008, S. 409).

Bei der Interpretation dieses Befundes müssen wir nicht bei Null anfangen. Die internationale Zufriedenheitsforschung – für Deutschland unter anderem auf Basis des „sozioökonomischen Panels“ (SOEP) – belegt gewisse Zusammenhänge:

- Die allgemeine Lebenszufriedenheit steigt mit der Bildung;
- soziales Engagement (Freunde, Vereine) geht positiv mit Lebenszufriedenheit einher;
- Lebenszufriedenheit steigt mit der relativen, nicht mit der absoluten Einkommensposition;
- je länger die Pendelwege zum Arbeitsplatz, umso niedriger die Lebenszufriedenheit;
- Arbeitslosigkeit senkt Lebenszufriedenheit umgehend und nachhaltig;
- Krankheit, Verwitwung oder Tod eigener Kinder wirken stark negativ (Huschka & Wagner 2010).

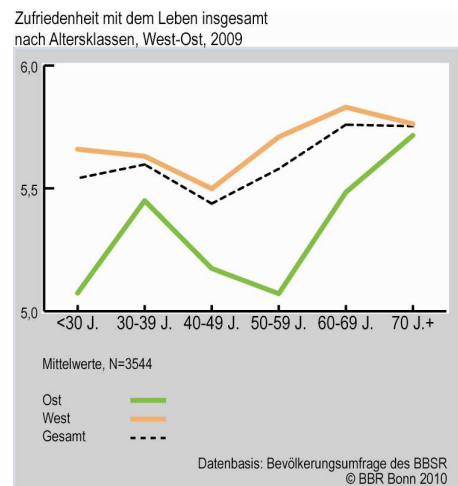
Denis Huschka und Gert Wagner betonen deshalb, dass sich Menschen nicht an alle widrigen Lebensumstände anpassen (ebd. S. 8) und dass das volkstümliche Sprichwort „Die Zeit heilt alle Wunden“ schlicht falsch sei. In der Folge ist also nach Gewinnern und Verlierern des deutschen Transformationsprozesses zu fragen, nach im schlimmsten Fall dauerhaft

Zurückgelassenen und nach Generationen bzw. Alterskohorten mit vergleichsweise stärker geförderten oder beeinträchtigten Lebenswegen.



Lebenszufriedenheit unterscheidet sich nach Alter, Generation und Geschlecht

Wenn erfahrungsgemäß Arbeitslosigkeit solch starken Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit hat, dürften es erwartbar vor allem die Befragten im erwerbsfähigen Alter sein, die sensibel auf sich abzeichnende wirtschaftliche Schwierigkeiten reagieren. Tatsächlich zeigen 2009 in West wie Ost die 40- bis unter 50-Jährigen und im Osten insbesondere die 50- bis unter 60-Jährigen die vergleichsweise niedrigste Zufriedenheit mit ihrem Leben.



Die starken Unterschiede zwischen den Alterskohorten in Ostdeutschland lassen darauf schließen, dass die Generationen nicht nur hinsichtlich ihrer Erwerbsarbeitsbedingungen sehr unterschiedlich von der einschneidenden Erfahrung der Wende und der deutschen Einheit betroffen wurden und dies entsprechend in ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit abbilden. Sie antizipieren, dass ihnen in der neuen Gesellschaft im unterschiedlichen Maß Gelegenheit zur Verwirklichung der eigenen Lebensplanung geboten wird.

Für die in Westdeutschland Befragten fällt die Zufriedenheit mit zunehmendem Alter auf den vergleichsweise niedrigsten Wert von durchschnittlich 5,5 Skalenpunkten bei den 40- bis unter 50-Jährigen und steigt dann wieder auf den vergleichsweise höchsten Zufriedenheitswert von 5,8 in der Altersgruppe der 60- bis unter 70-Jährigen an. Zwar bewegen sich diese

Urteile alle um den Skalenwert „zufrieden“, die Mittelwertunterschiede sind dennoch statistisch gesichert.

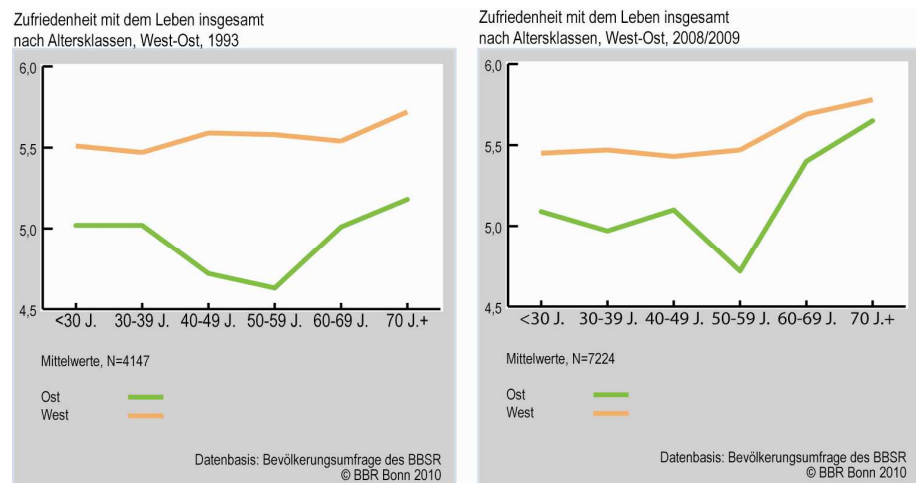
In Ostdeutschland sind die unter 30-Jährigen wie die 50- bis unter 60-Jährigen mit einem durchschnittlichen Urteil von kaum 5,1 auf der siebenstufigen Skala mit ihrem Leben wesentlich weniger zufrieden als ihre Altersgenossen im Westen. Ihr Urteil entspricht einem „eher zufrieden“. Erst die nicht mehr erwerbstätigen bzw. nicht mehr erwerbsfähigen Altersgruppen der über 60-Jährigen zeigen vergleichsweise hohe Lebenszufriedenheitswerte, die im höheren Alter denen der westdeutschen Befragten gleichen.

Schauen wir die Alterskohorten im Einzelnen an:

- Für die unter 30-Jährigen ist es offensichtlich, dass sie während ihrer beruflichen Ausbildungs- und Berufseinstiegsphase die Chancen abklopfen, die ihnen das Leben bietet. Ein ostdeutsches Lebensumfeld scheint subjektiv betrachtet unsicherere Perspektiven zu eröffnen als ein westdeutsches. Eventuell werden auch im Familien- und Freundeskreis Unsicherheiten geschürt. Während sich nach erfolgtem Berufseinstieg die Einstellungen der 30- bis unter 40-Jährigen im Osten deutlich verbessert haben, ohne allerdings das Niveau der Gleichaltrigen in Westdeutschland zu erreichen, scheinen die Altersgenossen im Westen gewisse Ernüchterung erfahren zu haben.
- Interpretationsbedürftiger ist das negative Urteil der 50- bis unter 60-Jährigen in Ostdeutschland. Diese fühlen sich offensichtlich als ostdeutsche Verlierergeneration. Zu Wendezeiten waren sie zwischen 30 und 40 Jahren alt, hatten ihr gesamtes vorheriges Leben in der DDR verbracht, hatten ihr Leben i. d. R. mit Beruf und Familie eingerichtet, sind trotz mangelnder Chancen vor Ort wegen familiärer und lokaler / regionaler Bindungen oder Unsicherheit oder gesellschaftlichem Verantwortungsgefühl nicht gen Westen abgewandert. Tendenziell trifft dies auch noch auf die Gruppe der heute 40- bis 50-Jährigen in Ostdeutschland zu, da Familiengründung und Berufseinstieg in der DDR deutlich früher stattfanden als in der früheren BRD. Zu dieser jüngeren ostdeutschen Alterskohorte zählen auch viele, die infolge der Unwägbarkeiten der Wendezeit während einiger Jahre kaum mehr Kinder in die Welt gesetzt haben.
- Zugleich ist zu hinterfragen, warum in Westdeutschland die 40- bis unter 50-Jährigen, also die Befragten der Geburtsjahrgänge 1959 bis 1969, die niedrigste Lebenszufriedenheit äußern. Diese Generation gilt in der Regel als Hauptträgerin gesellschaftlicher Entwicklung. Zugleich werden die Angehörigen dieser Altersgruppe auch Sandwich-Generation genannt, da sie in der Generationenfolge Fürsorgeaufgaben für sowohl ihre Kinder als auch ihre Eltern zu erbringen haben. In Deutschland gehören derzeit ein Großteil der sogenannten Babyboomer dazu, die im Westen der Republik in den 1980er Jahren große Teile der Friedens- und der Umweltbewegung stellten – jedoch auch als desillusionierte Generation gelten. Auch in der Umfrage des Jahres 2010 äußern sich die Befragten dieser Altersgruppe unzufrieden in vielerlei Hinsicht (siehe auch BBSR 2011).

Die bisherigen Befunde legen nahe, dass Unzufriedenheitsäußerungen kein typisch ostdeutsches Transformations-Phänomen sind. Deshalb soll im nächsten Schritt geschaut werden, ob ein nach Ost und West zu unterscheidender Generationeneffekt vorliegt. Wenn es einen solchen gäbe, könnte er sich in einer früheren Jahresscheibe im Trenddesign der BBSR-Umfrage entsprechend verschoben für die damals jüngeren Jahrgänge zeigen. Deshalb wird ein Altersgruppenvergleich der Erhebungsjahre 1993 zu 2008/09 vorgenommen. Die Zusammenfassung der Jahre 2008 und 2009 erfolgt wegen der Stichprobengröße: Während es sich 1993 um gleich große Stichproben in den west- und ostdeutschen Bundesländern mit jeweils rund 2 000 Befragten handelte, wurden die Stichproben seit 2006 bevölkerungsproportional gezogen mit entsprechend weniger Befragten in den ostdeutschen Ländern.

Wenn es einen Generationeneffekt gibt, so ist dieser nicht als reine Verschiebung von über die Jahre hinweg gleichbleibenden Werten festzustellen. Die Befunde sprechen daher vor dem Hintergrund empirischer Erfahrung eher für einen Lebensalterseffekt in Kombination mit typisch generationellen Erfahrungen der Befragten.



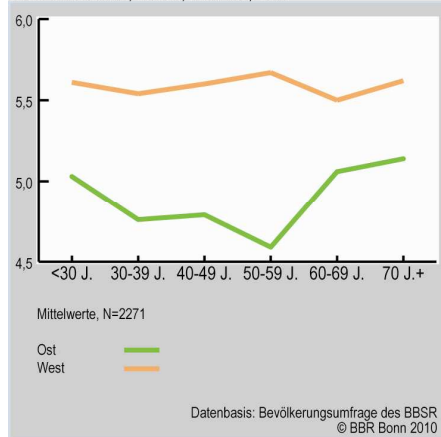
Für die in Westdeutschland Befragten sind über die gebildeten sechs Altersgruppen hinweg sehr ähnliche und vergleichsweise hohe Zufriedenheitswerte festzustellen. In der Summe der Erhebungen 2008 und 2009 gleichen sich sogar die schlechten Urteile der 40- bis unter 50-Jährigen an, die in der 2010er Umfrage allerdings wieder überdeutlich zutage treten. Die Lebenszufriedenheitswerte der über 60-Jährigen steigen in den beiden jüngeren Umfragejahren sogar noch einmal deutlich an. Dieser Effekt könnte auf die deutlich gespürte Entlastung nach abgeschlossenem Berufsleben bei derzeit guten Renten und Pensionen zurückgeführt werden.

Die Urteile der in Ostdeutschland Befragten unterscheiden sich stark nach dem Alter. Bereits drei Jahre nach der deutschen Einheit war vor allem für die 40- bis unter 60-Jährigen die Euphorie verfliegen – bis heute leiden die 50- bis unter 60-Jährigen am stärksten unter den nicht realisierten Chancen, der Summe der Enttäuschungen und Ablehnungen oder den nicht erkannten Handlungsspielräumen. Nach den Jahren der Erwerbstätigkeit stellen sich auch hier höhere Zufriedenheitswerte ein.

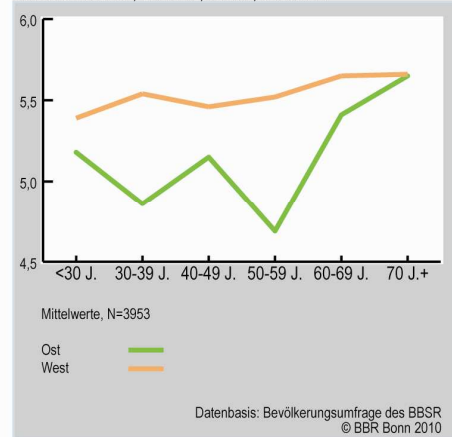
Kann eine Differenzierung nach Geschlecht zur weiteren Aufklärung beitragen?

Auf den ersten Blick bestätigt sich zunächst das Muster der deutlich geringeren Lebenszufriedenheit in den ostdeutschen Landesteilen. Auf die Schnelle ergibt sich noch kein Aha-Effekt. Auf den zweiten Blick sind diverse feine Unterschiede zu vermerken, die in zukünftigen Analysen weiterverfolgt werden sollten. Auf der einen Seite zeigen westdeutsche Frauen 1993 wie auch 15 Jahre später über alle Lebensaltersgruppen hinweg sehr ähnliche Lebenszufriedenheitswerte ohne auffällige Höhen oder Tiefen. Auf der anderen Seite zeigen ostdeutsche Frauen und Männer in West und Ost über die Lebensaltersgruppen hinweg Zufriedenheiten, die stark oszillieren oder tendenziell einen U-Verlauf zeigen, was an die alltags-sprachlich verbreitete Rede von der Midlife Crisis erinnert. Diese sogenannte Krise in der Lebensmitte wird meist eher im Zusammenhang mit männlichen Biografien thematisiert, mit Verstimmungen und Unsicherheiten hinsichtlich der eigenen Identität, der Rolle in Familie, Beruf und Sozialleben, mit deutlicher als zuvor wahrgenommener Einschränkung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, mit Trennungs- und Verlusterfahrungen. Bei Frauen werden eher die Wechseljahre als typische biologische Veränderung in der Lebensmitte thematisiert; damit einhergehende körperliche und psychosoziale Erfahrungen sind erwartbar und scheinen sich nicht oder weniger auf die allgemeine Lebenszufriedenheit auszuwirken.

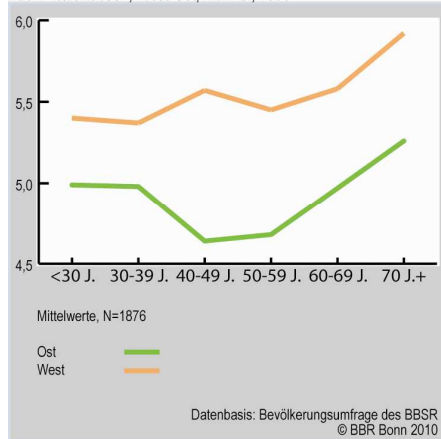
Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt
nach Altersklassen, Frauen, West-Ost, 1993



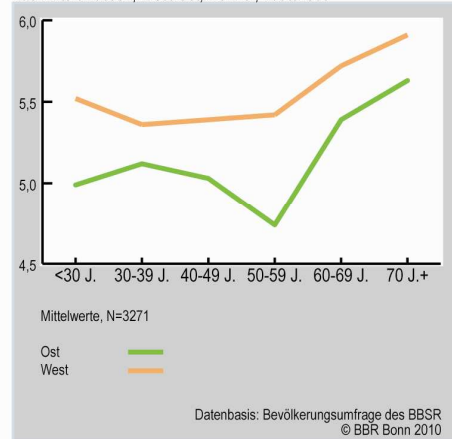
Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt
nach Altersklassen, West-Ost, Frauen, 2008/2009



Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt
nach Altersklassen, West-Ost, Männer, 1993



Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt
nach Altersklassen, West-Ost, Männer, 2008/2009



Lebenszufriedenheit als Indikator für Lebensqualität scheint sich also eher an den Normen und Werten unserer Arbeitsgesellschaft auszurichten. Das würde auch die altersgruppenabhängige Lebenszufriedenheit der ostdeutschen Frauen erklären, die historisch vergleichsweise früh eine Sozialisation als gleichberechtigte Mitglieder des Arbeiter- und Bauernstaats DDR und eine Verpflichtung auf dessen Leistungsansprüche erfahren haben. Für Männer wie für Frauen sind mit den Leistungsanforderungen des Erwerbslebens offenbar hohe Belastungen verbunden. Zumindest nimmt die Lebenszufriedenheit nach Verrentung bzw. Pensionierung sehr deutlich zu. Dass sich die Pflicht zur Arbeit und die Erfahrung von Arbeitslosigkeit so negativ auf die allgemeine Lebenszufriedenheit der Befragten auswirken (können), erinnert an die theoretisch-philosophischen Überlegungen von Hannah Arendt (1981). Für sie ist Arbeit nicht mit Freiheit verbunden, sondern stellt einen Zwang zur Erhaltung des Lebens dar. Als Notwendigkeit für den Fortbestand des/der Einzelnen wie der Gattung ist Arbeit wie Arbeitslosigkeit vor allem eine Last.

Vorläufiges Fazit

In Ostdeutschland werden materielle Veränderungen – z.B. die sanierten Wohngelegenheiten – deutlich wahrgenommen und positiv beurteilt. Dies trifft nicht auf ökonomische Rahmenbedingungen zu, die in den 1990er Jahren zu einer Annäherung, nicht jedoch zu einer dauerhaften Angleichung der faktischen Gegebenheiten wie der Bewertungen geführt haben. Daraus ist zunächst zu schließen, dass die Menschen in Ostdeutschland nicht grundsätzlich „jammern“, sondern sehr genau ihre reale Umwelt wahrnehmen und beurteilen.

Deutlich unterschiedlich ist über all die Jahre seit der Deutschen Einheit, gemessen an der allgemeinen Lebenszufriedenheit, das Lebens- oder Glücksgefühl der Menschen diesseits und jenseits der einstigen Grenze. Die Altersgruppendifferenzierung im Zeitvergleich verweist eher auf einen Lebensalters- als auf einen reinen Generationeneffekt. Darin spiegelt

sich, dass sich Unsicherheiten, enttäuschte Erwartungen und berufliche Misserfolgserlebnisse bzw. unklare und übersteigerte Leistungsanforderungen im Osten stärker als im Westen aufsummiert haben. Für die Lebensjahre nach der Erwerbstätigkeit stellt sich dann (insbesondere für Männer) mit Erholung und Entspannung in West wie Ost eine höhere Lebenszufriedenheit ein.

Ob die allgemeine Lebenszufriedenheit im ostdeutschen Transformationsprozess durch Einflüsse jenseits der Beschneidung durch einen benachteiligenden Arbeitsmarkt geformt wird, ist durch die hier vorgestellte Kurzanalyse nicht zu sagen. Gewisses Erklärungspotenzial sehen wir in theoretischen Ansätzen wie dem des Kollektiven Gedächtnisses von Maurice Halbwachs (1985). Darauf beruhende Wirkungszusammenhänge sind allerdings leichter mit unstandardisierten Erhebungsinstrumenten, offenen Erhebungsdesigns und qualitativ rekonstruierenden Auswertungsverfahren zu erkunden.

Literatur

Arendt, Hannah: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München 1981 (Original 1958).

BBSR (Hg.) / Sturm, Gabriele & Walther, Antje (Bearbeitung): *Stadtansichten. Befunde der BBSR-Umfrage aus Groß- und Mittelstädten* (= BBSR-Berichte KOMPAKT 6/2011). Bonn 2011.

Christoph, Bernhard: Subjektives Wohlbefinden und Wertorientierungen – Zufriedenheit in Lebensbereichen. In: Destatis; GESIS-ZUMA; WZB (Hg.), *Datenreport 2008* (S. 215-226). Bonn 2008.

Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt 1985 (Original 1950).

Huschka, Denis & Wagner, Gert G.: *Sind Indikatoren zur Lebensqualität und zur Lebenszufriedenheit als politische Zielgrößen sinnvoll?* (= Research Note Nr. 43). Berlin 2010.

Sturm, Gabriele & Walther, Antje: Angleichung von Lebensbedingungen seit der deutschen Einheit – die Bürgersicht. *Informationen zur Raumentwicklung*, 10/11.2010, 715-726.

Autorinnen:

Dr. Gabriele Sturm / Antje Walther

Referat Raum- und Stadtbeobachtung
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im BBR
Deichmanns Aue 31-37
53179 Bonn

gabriele.sturm@bbr.bund.de / antje.walther@bbr.bund.de